Beide Sprecher standen mit dem Vollendeten von lange her in innigster Herzensgemeinschaft. — Eine eiserne, von seinen Freunden gestiftete Platte, mit einer würdigen Inschrift, bedeckte sein Grab nebst dem Grab seiner edlen Mutter, die, wie sie lebend treu mit diesem gesegneten Sohn ihres Leibes im Geiste verbunden war, nun auch an seiner Seite dem großen Tage der Auferstehung entgegenschläft. —

6.

Einiges über die Persönlichkeit, den Charakter und die Begabung des Vollendeten.

Ueber die Persönlichkeit dieses Mannes, der sein erfahrungsreiches und fruchtbringendes Leben nur auf 30 Jahre, 7 Monate und 4 Tage gebracht, also in kurzer Zeit viele Jahre erfüllet hat, sey hier in Uebereinstimmung mit seinen vertrautesten Freunden Folgendes beigefügt, — wiewohl ich es tief empfinde, daß ausgezeichnete Menschen dieser Art eben so schwer geistlich zu schildern, als leiblich zu malen sind, weil man den Geist und den Gesammtausdruck eines Wiedergeborenen nicht eigentlich porträtiren kann. Eben darum ist auch kein Bild von ihm völlig getroffen, denn jenes unaussprechliche Etwas, das uns aus seinen tiefernsten Augen so ergreifend und wohlthuend, ja oft so feierlich anblickt, fehlt überall darin; es fällt nicht in das Gebiet des Grabstichels. Das in der Christoterpe stehende Bild von ihm scheint mir eines der ähnlichsten und wahrsten; es mag in seinem 27. oder 28. Jahre von ihm genommen seyn, und gibt ihn in seinem schlichten Negligé, — wie er denn überhaupt nur ungern sich zu solchen Sessionen entschloß, und sich dabei gerade entgegengesetzt verhielt zu jenen eiteln Modefiguren, die, wenn sie ihre werthe Person vom Maler abconterfeien lassen, oft nicht wissen, wie unendlich interessant sie sich geberden sollen.

Das spätere Aussehen des Vollendeten unterschied sich gar sehr von seiner früheren imposanten, reichumlockten Jünglingsgestalt. Es lag in seinen tiefblauen Augen ein leiser Ausdruck wehmüthiger Sehnsucht, mit großem Ernste gepaart. Seine Erscheinung war die eines gereiften, durch viele Leiden gegangenen Mannes,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und sein Gespräch wandte sich, bei aller Ungezwungenheit und schwäbischen Natürlichkeit, doch immer am liebsten auf göttliche Dinge, wo er sah, daß es den Leuten um Wahrheit, nicht bloß um bequeme Schwätzerei zu thun war. Sein Gang war besonders schön und edel, ohne alle Affectation; es drückte sich darin die Festigkeit seines Charakters, wie die schlichte Biederkeit seines Gemüthes aus, einfach, bedeutend, kräftig und ohne Falsch. Sein geistreiches Antlitz war blässer, auch magerer geworden, aber desto markirter und männlicher, und seine schöne offene Stirne trat unter den dünn gewordenen Haaren um so voller hervor. Wer ihn mit christlichem Blick ansah, gewann liebendes Vertrauen zu ihm, fühlte sich angezogen, festgehalten, in eine ganz eigenthümliche, wohlthuende Stimmung und vom gemeinen Leben verschiedene Atmosphäre versetzt, und doch hatte wohl Niemand weniger etwas Aufdringliches oder mit bewußter Tendenz Bestechendes, als er. Er trug durchaus keine gemachte Heiligkeit, keine Frömmelei vor sich her, bei welcher, wie es auch bei einzelnen bessern Christen geschieht, Andere nicht so keck seyn dürfen, heiter zu seyn und sich einer fröhlichen Laune hinzugeben. Ausbrüche der letzteren Art duldete er; sie verboten sich aber den Redlichen bald von selbst, weil der von ihm ausgehende Blick und Geist sie schweigsam bewältigte, und weil man bald inne ward, wie wichtig eine Stunde sey, die man mit einem Manne dieser Art verleben durfte. So vereinigte er das naturelle Gepräge eines ungekünstelten Würtembergers und Deutschen nach Luthers Art, nur etwas ruhiger als dieser, mit jener höheren Signatur, welche der Geist Christi den Auserwählten verleiht, und hielt sich dadurch von allen fremdartigen Anflügen von aller Manier und Ostentation eben so fern, als man mit Floskeln dieser Art bei ihm an den unrechten Mann kam. Sein zum neuen Leben der Einfalt hindurchgedrungener Geist verachtete solchen werthlosen, modischen Flitterkram, und blieb fest an der göttlichen Weisung: „Je höher du bist, je mehr dich demüthige. Trachte nicht nach hohen Dingen, fliege nicht als ein Meteor dahin, sondern halte dich herunter zu den Niedrigen.“ —

Hofacker war kein Genie, im eigentlichen Sinne dieses Wortes, wohl aber ein vollwichtiger, mit Geistes- und Herzensgaben besonders harmonisch ausgestatteter Kernmensch, an dem übrigens die Gnade noch unendlich mehr, als die bloße Naturanlage gethan hat, daher nicht einseitig im Studiren und Wissen, wie so Viele, sondern neben einem ernst, klar und tiefdenkenden Geiste, dem Willen nach kräftig, ehrlich und practisch, aller ideologischen, zu

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

nichts führenden Contemplation durchaus abhold, und darum schon durch einen Naturtrieb vor der Gefahr, sich in allerlei unfruchtbare Spekulationen zu zersplittern, mehr als manche Andere bewahrt. Das Resolute und Determinirte seines Willens wurde durch andere milde Eigenschaften, wie durch einen treuherzigen Humor und eine unverwüstliche Gutmüthigkeit, so weit eingeschränkt, daß er in seinem unbekehrten Zustand eben so leicht vom weltlichen Beispiel Anderer mit fortgerissen werden konnte, als er, sobald er sich aufraffen und imponiren wollte, ganze Schaaren mit sich zu ziehen vermochte. Dem Gemüthe nach ähnelte er mehr der Mutter, dem Verstande nach hatte er außer der reichen Gabe von Mutterwitz, eine klare scharfe Urtheilskraft vom Vater geerbt. Sein Temperament war etwas ruhiger, als das seiner Mutter, weniger heftig, doch eben so lebhaft; sein Gedächtniß nicht ungewöhnlich schnell fassend, aber treu. Seine Stimmung konnte dem flüchtigen Beobachter mitunter etwas trocken erscheinen, da ihm alle Sentimentalität fremd blieb, aber sein Gemüthsleben ging tief in's Innerste, und beruhte auf sanguinisch-melancholischer Grundlage. Seine Phantasie war geistig, massenhaft, — weniger blühend und bilderreich; sie berührte, besonders von der Zeit seiner Bekehrung an, vorzüglich das unermeßliche Gebiet der göttlichen Grundideen und der menschlichen Seelencharaktere, und kehrte daraus von jeglichem Ausflug mit neuen Anschauungen zurück, ohne sich mit selbstgeschaffenen Formeln zu befassen. Er äußerte hierüber einst gegen einen Freund: „er wünschte wohl etwas mehr Phantasie zu besitzen, wiewohl die außerordentlich hiermit Begabten große Noth hätten, sie gehörig zu zügeln und dem Willen und Verstand gehörig unterzuordnen; — welcher Noth er überhoben sey. Doch gebe es auch eine besondere Art von Phantasie, sich in die mannigfaltigen Seelenzustände Anderer zu versetzen, und das sey für einen Prediger eine höchst erwünschte Gabe, von welcher ihm auch etwas zu Theil geworden sey." — Diese Art von Phantasie trug nicht wenig bei zur Klarheit seines praktischen Denkens und zu seinem durchdringenden Scharfblick, wie sie auch ihren verhältnißmäßigen Antheil hatte an der Tiefe seines Gefühls, am Feuer seines Geistes und an der Behendigkeit seines Witzes, durch welchen er im gewöhnlichen Leben so manches Originelle zu Tage förderte. —

Männlichen Sinn und Muth erbte er von Vater und Mutter; derselbe ward aber durch eine Zartheit und Arglosigkeit des Gemüths gemildert, so daß er ebensosehr eine liebliche und anmu-

thige, als, wo es galt, eine schroffe, abstoßende Seite hervorkehren konnte. Ehrgeiz lag von Natur in ihm, wie in jedem kräftigen Menschen, doch äußerte sich dieser, auch während seines unbekehrten Zustandes, niemals durch Insolenz und beleidigende Bitterkeit, oder durch kleinliche Eitelkeit und winkelzügige Eifersucht; vielmehr trieb er ihn damals eher an, die Streiche lustiger Kameraden mitzumachen, und daneben doch im Studium sich wacker zu halten. Nach seiner Sinnesänderung lernte er den Hochmuth als die tiefste Sünde des menschlichen Herzens, und recht eigentlich als die zäheste Grundwurzel des Unglaubens erkennen, und bis an den Tod mit allen Waffen der Gerechtigkeit bekämpfen. Wenn ihm aber auch zu Zeiten ein gewisses Selbstbewußtsein der Ueberlegenheit seines Geistes abzufühlen war, so äußerte sich dieses niemals auf eine für Andere wehthuende Weise, sondern es war eine Art von großmüthiger Unbefangenheit, womit er seine Umgebungen einerseits frei, ungenirt, nobel, ohne Ziererei, — andrerseits durchaus nicht verdachtsam, vordringlich, übelnehmend und nachrechnend behandelte. Er war ein edler, distinguirter Geist, zu einer gewissen Herrschaft über die Geister geboren, was Andere schon nach dem Gesetze der Natur anerkennen mußten.

Sein jugendlicher Vorsatz: „ein rechter Pfarrer zu werden," wurde mehrere Jahre lang von großem Leichtsinn verdrängt und verdunkelt, so daß einer seiner Professoren in Maulbronn einmal das vielleicht zu harte Urtheil über ihn aussprach: er sey zu Allem fähig. Diese Wildheit seines Gemüthes, womit er sich damals der Rennomisterei hingab, mag unter Anderem auch aus einer harten, fast bloß durch herbes Gesetz auf ihn wirkenden früheren Zucht entsprungen seyn; denn als der kräftige Jüngling dieses Joch hinter sich hatte, verfiel er im Gefühle der Freiheit auf's entgegengesetzte Extrem. Er bekannte jedoch nachgehends, er sey mitten in seinem Weltsinn oft von furchtbarer Gewissensnoth gepeinigt werden, die es ihm mit Schrecken nahegelegt, was es heiße, dem schmachvollen Karrikaturbild eines „burschikosen Studenten" nachzujagen. Als ihn nun die Gnade Christi ergriff, war bereits Manches in ihm vorbereitet, und dann hieß es mit Macht in seinem Innersten: „Etwas Ganzes mußt du werden, und zwar etwas Ganzes allein durch Ihn und für Ihn, der sich für dich in den Tod gegeben hat, und der deine verlorene Seele allein erretten kann." — So fand er den Grund, der seinen Anker ewig hielt, den lebendigen Mittelpunkt für alle Radien seines Geistes, und das wahre Ziel für all seine ferneren Bestrebungen. Jetzt

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

erst kam er in sein wahres, ewig heimisches Lebenselement. — Jetzt begann eigentlich der ganze Mann in ihm, denn jetzt begann er, ohne Rücksprache mit Fleisch und Blut, als Christ. Nun wollte er nicht mehr blos ein Pfarrer, sondern ein völliger Jünger und Nachfolger Christi, ein Kind Gottes, ein lebendiger Zeuge seines göttlichen Erlösers werden. Christum im rechten kindlichen Glauben zu ergreifen und festzuhalten bis zum letzten Athemzug, das wurde und blieb hinfort sein erstes und letztes Streben, das ihm sein himmlischer Führer auch stufenweise gelingen ließ.

Anfangs, so lange er den evangelischen Heilsweg noch nicht gehörig verstand, verfiel er auf den mystischen, und hernach auf den gesetzlich-knechtischen und schwermüthigen Um- und Abweg, bis ihm der Stern seines Lebens, der Stern der freien, unverdienten Gnade in Christo, stets heller aufging, doch zuerst nur als ein Morgenstern, und erst nach vielerlei Kämpfen und Leiden, auch manchen Vor- und Rückschritten, endlich als die volle majestätische Mittagssonne. In der Erkenntniß dieses Heils, das dem Weltsinn verborgen ist, wurde er stets reifer und gediegener, weßhalb auch die gewöhnlichen Weltvergnügungen ihm als leere Kindereien, theilweise als Träber erschienen, und frühzeitig für seinen an edlere Kost gewöhnten Geist alle Anziehungskraft verloren. Die dem Glauben zuzurechnende Gerechtigkeit des Einen, der für Alle starb und auferstand, wurde ihm je länger je mehr so zum Bedürfniß, daß er zuletzt lieber alle Heiligung hätte fahren lassen, als ein Pünktlein von der Rechtfertigung aus Gnaden, bei welcher unbedingt alle Ehre dem himmlischen Vorkämpfer und Erbarmer verbleibt. So wenig er die Heiligung für etwas Entbehrliches erachtete — denn wie hätte er das gewollt? — und so ernstlich er bei sich und Anderen darauf drang, so blieb er doch unabänderlich, einige Male vielleicht zu schroff in der Form, bei jener evangelischen Wahrheit, welche der große Theologe, Johann Gerhard, mit dem edeln Wort ausdrückt: Sanctificatio est justificatio quotidie iterata (die Heiligung besteht in einer täglich erneuerten Rechtfertigung). Von Herzen war er aller Heiligung im eigenen Geist, allem Heiligenscheine gram, und weit entfernt von jeglichem Nimbus einer selbsterwählten Geistlichkeit. Christus ward Ihm Alles in Allem, und so lernte er in diesem Gnadenlichte die seltene Kunst, vielseitige Umsicht mit dem einfachsten Blicke zu vereinigen. Die durchdringende Schärfe dieser concentrischen Sehart beruhte auf seiner kindlichen Herzenseinfalt und auf unbestechlichem, mit

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

heller Urtheilskraft gepaartem Wahrheitssinn, wie denn auch der erste Eindruck, den er auf Andere machte, gewiß kein anderer war, als der einer freimüthigen Redlichkeit und der zwanglosesten Offenherzigkeit, — obwohl er dabei das Herz nicht auf der Zunge trug, sondern nach Umständen auch zurückhaltend und wortkarg seyn konnte.

Weil er mit den innersten Fasern seiner Seele an Christo, dem Lamm Gottes hing, so entstand hieraus, als natürliche Folge seiner Ganzheit und Entschiedenheit, ein rastloser, mächtiger Drang, Seelen für Ihn zu werben. Die Liebe Christi, gepaart mit einem sehr tiefen Sündergefühl und einer unaussprechlichen, inbrünstigen Sehnsucht nach Erlösung, drang ihn dazu, — und dieß um so mehr, je lebendiger er es ahnte, daß ihm nur kurze Zeit zum irdischen Wirken verstattet sey. Nicht allein aber diese Vorempfindung war es, was ihn je mehr und mehr zu einem rastlosen Wirken für seinen HErrn und zum eifrigsten Auskauf der Zeit bestimmte, sondern auch überhaupt ein sein Gemüth stets tiefer ergreifendes Heimweh, — ein Hinwegeilen der Heimath zu. Dieses Gepräge der Vollendung trat besonders in seiner letzten Leidenszeit oft leuchtend an ihm hervor, und jener Trieb, daheim zu seyn bei dem HErrn, dämpfte zuletzt auch alle Reactionen der natürlichen Lebenslust, welche ihm seinen Heimgang verkümmern wollten. — Nahe damit verwandt war ein in ihm stufenmäßig wachsender Leidenssinn, und eine, aus vieler Erfahrung der göttlichen Treue und Weisheit entspringende geduldige, unbedingte Ergebung in den Willen seines himmlischen Erziehers, wobei er in seinen Trübsalen ganz litt, was er leiden sollte, ohne sich durch Palliative zu zerstreuen, oder zu eigenmächtigen Gegenmitteln zu greifen. Eben so eigen war ihm ein besonderes Maß von Glaubenskraft, wie sie nur in wenigen erneuerten Herzen zu wohnen pflegt. Sie gestaltete sich in ihm gegen sein Ende hin zum wahren Heldenmuth, — wofür auch der Umstand Zeuge sein mag, daß er, soweit es die drückende Last seiner Krankheit gestattete, bis in die letzten Wochen jenen heiteren, frischen Sinn behauptete, der ihm schon von Natur eigen, nun aber in einem noch unendlich höheren Grade durch den Bund eines guten Gewissens mit Gott befestigt war. Aus dieser Quelle, nicht aus Apathie oder gar aus Leichtsinn, kam noch so mancher kühne, selbst joviale Ausdruck, welcher ihm mitten unter der Hitze seiner Anfechtungen so kindlich und harmlos entquoll.

Bei allem Ernst seiner Lebensanschauung und bei der hohen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Entschiedenheit seines Gemüths für den Sinn Christi und für das göttliche Wort, wie bei seiner mitleidigen, brüderlichen Herablassung selbst zu den Aermsten und Sündigsten, wo er auch nur einen Funken von Redlichkeit und besserer Sehnsucht sah, konnte er doch seinem Humor sich zuweilen, wie Luther, derb überlassen, so daß er in einzelnen Fällen zu schroff, oder zu heftig wurde, und nachher darüber in Buße gerieth. Jene joviale Laune äußerte sich bei ihm vornämlich da, wo er einer leeren Empfindsamkeit oder geschwätzigen Frömmelei begegnete, wie einst im Jahr 1827 ein Fall vorkam, wo mehrere Gemeindeglieder ihn Abends besuchten, um sich mit ihm, auf eine allgemein erlassene Einladung hin, zu einer nützlichen Unterhaltung zu vereinigen. — „Nun, liebe Leute," sprach Hofacker, „worüber wollen wir denn heute mit einander reden?" Da ließ sich die Stimme eines Schwätzers in frömmelndem Tone vernehmen: „„Von der Gnade und von der Wiedergeburt!"" — „Nein," fiel der Pfarrer ein, „man schwatzt nicht immer von der Gnade und Wiedergeburt, sondern jetzt wollen wir von den Griechen und Türken reden. Ich will euch dießmal etwas Merkwürdiges von der Schlacht bei Navarin vorlesen!" — Damit las er ihnen einen Zeitungsbericht vor, wußte aber daran ganz unverhofft wahrhaft christliche Betrachtungen zu knüpfen.

Es war kein wissenschaftlich durchgebildeter Fach- u. Schulgelehrter, aber doch gelehrt und wissenschaftlich gebildet genug, und für seine Hauptbestimmung als Prediger des Evangeliums mit der christlichen und unchristlichen Literatur ganz zureichend bekannt, so daß er sich in jeglichem Hauptfach sogleich zu orientiren wußte. Uebrigens legte er's nie auf eigentliche Gelehrsamkeit im engeren Sinne an, sondern er wollte praktisch ein Prediger des Evangeliums seyn und bleiben. Was ihm in seinen Studien und in seiner Lectüre merkwürdig erschien, davon trug er die Resultate, gleich einer Honig sammelnden Biene, sofort in sein hehres, lebendiges Centrum hinein; denn eine buntscheckige Vielwisserei und ein leckeres Herumkosten an allerlei zerstreuendem Wissen, das man eben so gut haben als nicht haben kann, war ihm zuwider, weil er der Ueberzeugung lebte, man habe für das Eine Nothwendige so Viel zu lernen und zu thun, und es gebe des ewig Wissensnöthigen so Viel, daß man darüber des für diese Zeit Wissenswürdigen ohne Schaden entbehren könne, bis das Erstere gehörig im Reinen sey. So wurde er ein Herzenstheologe, ein Schriftgelehrter im Geist und in der Wahrheit, zum Himmelreich gelehrt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Daß er auf diesem Wege der größte, gewaltigste Prediger unserer würtembergischen Kirche für das jetzige Zeitalter geworden ist, wird ihm von Denjenigen, welche den wahren Begriff eines evangelischen Predigers besitzen, nicht bestritten werden, und ist auch von allen rechtschaffenen Predigern unseres Landes, wie von andern im Auslande, längst anerkannt. Es kann sich kein Einziger unseres Geschlechts mit ihm messen. Selbst der edle, vortreffliche C. A. Dann demüthigte sich vor ihm, und bekannte geradehin: „So kann ich's nicht!" Er hatte Recht, bei aller Tiefe und Genialität seines Predigens, denn er war nicht so concentrirt, nicht so energisch, wie Hofacker. Dann schoß bei seiner etwas lässigen Dispositionsweise (wenn ich so sagen darf) mit Kartätschen, — Hofacker mit Paßkugeln. Dann zersplitterte sich nicht selten in seinen Darstellungen, weil er nicht genug nach einer Grundidee redete, sondern oft fremdere Stoffe mit hereinzog. Hofacker dagegen ging in jeglicher Predigt, wenn auch ohne ängstliche Disposition, stets von einem herrschenden Grundgedanken aus, den er bis zum Schlusse durchführte, und sagte einmal scherzend zu mir: „Das ist so meine Ueberzeugung und Manier; ich glaube, man gelangt dadurch am sichersten zum Zweck. Man muß den Leuten mit aller Kraft einen Keil in's Herz hineinschlagen, und sie dann laufen lassen!" —

Hofacker war vorzugsweise ein Buß- und Erweckungsprediger, oder, um ein vielleicht passendes neutestamentliches Wort zu gebrauchen, ein Evangelist (Eph. 4, 11), der für größere Kreise, als bloß für eine einzige Gemeinde bestimmt war, und daher nicht allzulange an einem Orte sein Bleiben fand. Er selbst fühlte dieß, ohne stolz von sich zu denken, und äußerte mehrmals, daß er nicht lange an einem Orte tauge, weil ein großer Theil seiner Zuhörer sonst todtgepredigt würde. Wer seine herrlichen, auf gründliche Sündenerkenntniß und volle Bekehrung zu Jesu Christo, dem einzigen Heil der verlorenen Menschheit, gehende Zeugnisse wahrhaftig in ein feines, gutes Herz aufnahm, der hatte deß einen bleibenden Gewinn, und ich weiß mehrere, durch seine Vorträge lieblich erneuerte Seelen, welche gewiß zu den edelsten, gediegensten und dabei unbefangensten Christen gehören. Eben so gewiß ist es aber auch, daß viele andere dem Evangelium blos so lange Beifall gaben, als er es in seiner anziehenden, feurigen Art predigte, ja, daß Einzelne sogar äußerten, sie könnten außer ihm beinahe keinen andern Prediger mehr hören. So wurden diese, bei ihrer gefühligen Leckerhaftigkeit, durch seine drastische Gewalt des Vor-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

trags allmählig abgestumpft und in leere Verwunderung seiner Gaben, wiewohl ganz ohne seine Schuld hineingesteigert, worauf sie sich, als er fort war, wieder zum alten geistigen Schlaf niederstreckten. Von anderen Seiten her fehlte es ihm auch nicht an der Schmach Christi, die er sich übrigens mit Beugung zur unverdienten Ehre rechnete. Es schlichen sich Auflaurer in seine Predigten ein; es hieß: er sey ein excentrischer, phantastischer Schwärmer, ein der Verrücktheit nahe geistlicher Demogog, wobei ihm das psychische Unglück seines jüngeren Bruders auf die liebloseste Weise vorgerückt und allerlei hämische Schlüsse daraus gezogen wurden. Es wurde sogar in öffentlichen Blättern auf ihn angespielt und seine große Zuhörerschaft mit Waffen des Spottes angegriffen. Ein heimlicher, bitterer Neid fing in Stuttgart an, sich wider ihn zu regen. Als um jene Zeit ein vertrauter Freund ihn davon benachrichtigte und ihm bemerkte, daß er in seiner Kanzelsprache vielleicht gar zu starke Ausdrücke vermeiden könnte, von welchen die Feinde der Wahrheit einen willkommenen Anlaß nehmen, ihm vulgäre Uebertreibungen vorzuwerfen, — gab er zwar zu, daß er die biegsame Sprachbildung noch nicht im gehörigen Maße besitze, wiewohl er mit Ernst darnach ringe; was aber jenen Vorwurf seiner Gegner betraf, so setzte er diesem die Antwort Davids entgegen: „Ich will noch geringer werden in meinen Augen, denn also, und will niedrig seyn in meinen Augen! (2. Sal. 6, 22.)

Was Jesus Christus von dem Amte des heiligen Geistes bezeugt, daß er die Welt strafen werde um die Sünde, um die Gerechtigkeit und um das Gericht, — das bildete auch den Hauptinhalt seiner Predigt. (S. Joh. 16, 4 ff.) Besonders haftete der Grundbegriff der Gerechtigkeit, welche vor Gott gilt (Röm. 1, 18), ungemein tief in seinem innersten Wesen, und er predigte daher von der gesetzlichen Seite her ebenso stark die strafende Gerechtigkeit Gottes, als von der evangelischen Seite die aus dem Glauben an die freie Gnade kommende Gerechtigkeit des Friedens. In's gesetzliche Treiben und Drohen verfiel er dabei durchaus nicht, weil er wußte, daß das gewöhnlich doch an den Zuhörern verloren geht. Sein eigentlicher Beruf war, evangelische Lebens- und Grundgedanken in die Herzen zu legen, tiefes, massenhaftes Fundament, worauf fortgebaut werden konnte, nicht, sich in detaillirte, secundäre Beziehungen zu zersplittern. Er führte jedesmal durch's Gesetz zum Evangelium, und richtete durch dieses allein das Gesetz der Heiligung wieder auf. Er leitete

durch Buße zum Glauben, und durch den Glauben wieder zu tieferer Buße. Er predigte nicht allein die Versöhnung, sondern auch mit feurigem Eifer die Bekehrung zum immer tieferen Innewerden der Versöhnung, und war sich dessen als eines unveränderlichen Grundsatzes sehr klar bewußt. So konnten die geförderten Christen, wie die schwächsten Anfänger in einem und demselben Vortrag und oft in den nämlichsten Stellen die schärfsten, heilsamsten Lectionen erhalten. Mit Allen wurde es genau genommen, und doch allen so viel als möglich ein freier, freudiger Muth gemacht durch die absolute Beugung unter das Verdienst des Gekreuzigten.

Da er die Liebe und das Mitleiden gegen die Sünder nicht sparte, so glaubte er auch den Ernst nicht sparen zu dürfen. Er schonte daher öffentlich, wo noch so viele unerweichte Gemüther waren, nicht viel, und ging ohne Menschenfurcht streng gegen die offenbaren, wie gegen die inneren Sünden zu Werk. Desto mehr pflegte er in der Privatseelsorge den glimmenden Docht und das zerstoßene Rohr. Das aber, erklärte er, sey das rechte Bestrafen und Demüthigen, wenn man, wie Moses, für sein Volk sterben, und sich aus Liebe zu ihm verzehren lassen könnte vom Zorn Gottes. Wer nicht Herzensthränen weinen könne über die Bösen und Ungerechten, dessen Strafton werde auch nicht der rechte seyn und den Grund der Herzen nicht treffen. Uebrigens bekannte er, daß es ihm hieran noch sehr fehle.

So streng und gewissenhaft er sich überall an das Wort Gottes hielt, und es unendlich über alle menschlichen Systeme und Meinungen stellte, so predigte er doch mehr synthetisch als analytisch, weil es ihm, wie oben gesagt, jedesmal darum zu thun war, seinen Zuhörern eine besondere Grundwahrheit einzuprägen, und seine übrigen Gedanken sich ungesucht um diesen Kern herlegten, wobei er den übrigen Text möglichst mit hineinzog. Darum bildete auch jede Predigt von ihm, so wenig er je auf dürre, pedantische Gliederung derselben ausging, beinahe stets ein Ganzes, wie er selbst ein ganzes Gemüth und ein ganzer Mann war. Nur in den Wochenpredigten analysirte er jezuweilen biblische Texte, und dann mit großem Reichthum des Geistes, setzte dann auch nicht aus, bis der ganze Abschnitt gehörig angewandt und beleuchtet erschien. Ueberhaupt mochte sich sein freier Geist niemals in ängstlich abgemessene Formen bannen, sondern behielt, bei aller natürlichen Logik, sich stets so vielen Spielraum, daß dem Schwunge des Gefühls und der Anschauung kein Zwang angethan wurde, und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nirgends das schuldmäßige Element durchschimmerte. So ward der äußere Bau seiner Predigten ein großartiger, weil auch der darin waltende Geist großartig war. Man sehe einmal seine Predigten: „daß kein Ansehen der Person vor Gott sey," — „die drei auf Golgatha Gekreuzigten," — „über den hohen Werth jeder einzelnen Menschenseele," — „die Lieblichkeit des Todes mit Christo, und die Schrecklichkeit des Todes ohne Ihn," — „wie das tägliche Leben des Christen ein Gottesdienst werden könne," — und so viele dergleichen mit prüfendem Blicke durch, und man wird gestehen müssen, daß hier tief und gewaltig empfangene, einfach und genial, mannigfach und doch concentrisch durchgeführte Zeugnisse dahergehen, wie man sie nur selten, ja beinahe nie in der christlichen Literatur seit einem ganzen Jahrhundert findet, — Zeugnisse, die eben so tief in den verhüllten Herzensgrund, als in das äußere Leben des Zeitlaufs eingreifen, und eben so sehr von einer heiligen, unerbittlichen Feindschaft gegen die Sünde, als von dem edelsten, zartesten Erbarmen gegen das sündige Menschenherz getragen sind. Man muß hiebei nicht vergessen, daß er nicht zu einer Mehrzahl von eigentlich Hochgebildeten, sondern zu den Mittelklassen des Volks, auch zu dessen Geringen sprach, und daher seinen Ton nach den Bedürfnissen des Auditoriums richtete. Ueberließ er sich daher auch zuweilen einer populären, pikanteren Sprechweise, so war diese doch nicht vulgär, sondern beinahe überall edel, würdig, und bei aller Herablassung doch geeignet, seine Zuhörerschaft heraufzubilden. Einen Aesthetiker im gewöhnlichen Sinne fand man freilich nicht an ihm, und einem romantisch-empfindsamen Gemüthe möchte es bei ihm wohl seltsam zu Muthe geworden seyn. Er haschte nicht nach Effekt, weil er wußte, daß man bei solchen unredlichen Praktiken nicht mehr vor Gott, sondern blos vor einem Menschen steht, daß auf diese Weise das Kreuz Christi vernichtet wird, und das Reich Gottes, welches nicht auf Worten, sondern auf Beweisen des Geistes und der Kraft beruht, dabei nimmermehr gedeihen kann. Darum sucht man geschniegeltes Floskelwerk und berechnete Tiraden in seinem Predigtbuche vergeblich, — und doch wurde er bei aller Einfalt so vielfach ergreifend, so daß bald die schönsten, mildesten Stimmen der Liebe, bald die zartesten Töne der einladenden Wehmuth, bald aber auch aufschreckende Donner des Gerichtes uns in seinen Predigten begegnen.

Eben dieses Ungesuchte, in Einfalt und Lauterkeit vom Geiste des HErrn Empfangene ist es, was seinen

Predigten eine in hehre Beglaubigung an den Gewissen, einen so reichlichen Eingang in empfängliche Herzen verleiht. „Nicht mit hohen Worten menschlicher Weisheit, damit nicht das Kreuz Christi zu nichte werde!" Dieser apostolischen Grundregel hat er mit einer Keuschheit und Redlichkeit Gehorsam geleistet, wie nur sehr wenige Zeugen des HErrn. Sein Vortrag war edel, aber durchaus ungekünstelt, nach der Mundart eines einfach gebildeten Schwaben, dem es nicht entfernt beiging, sich in einen fremden, überverfeinerten Dialekt hineinzusteigern, was bei einem gebornen Süddeutschen zur Unnatur gehört, und nothwendig des Eindrucks bei allen heilsbegierigen Gemüthern verfehlen, ja ein widriges Gefühl erzeugen muß. „Ein Prediger," pflegte er wohl zu sagen, „muß in seinem Wortlaut und Vortrag alle Künstelei vermeiden, und ehrlich so reden, wie ihm der Schnabel gewachsen ist. Denn wenn er sich selber reden hört, so ist er kein Prediger des Heilandes mehr, sondern ein Komödiant. Es handelt sich nicht um Unterhaltung des sogenannten gebildeten Publikums, sondern um Erweckung, Zurechtweisung und Bekehrung der armen Sünder, die ohne Jesum und ohne Wiedergeburt aus Seinem Geiste verloren gehen, und da kann man nicht einfältig und herzmäßig genug reden. Man ruft bei uns Schwaben die Morgenwache auch nicht im norddeutschen Dialekt an, und schreit noch weniger „Feuer!" im Tone von Riga, sondern man sagt seine Sache als ein ehrlicher Mensch gerade heraus, und was so, wenn Jesus Sein inneres Ja und Amen dazu gibt, von Herzen geht, das geht auch wieder zu Herzen. Gott hat den Menschen einfältig gemacht, — aber Manche suchen in ihrer Eigenheit viele Künste, und fahren mit all ihrer Kunst doch am Ziele vorbei, thun lauter Fehlschüsse und verderben dadurch die Gemeinde des HErrn."

Diese Einfalt auf Christum war es auch, die ihn mit verhältnißmäßig wenigen Mitteln doch so Großes ausrichten ließ. — Er empfing seine Predigten, als ein Mann, in dem die Stärke des HErrn gerade dann am mächtigsten wirkte, menn er schwach war. An ihm ist es auch homiletisch wahr geworden, das alte Psalmwort: „es ist umsonst, daß ihr frühe aufstehet und esset euer Brod mit Sorgen, denn den Seinigen gibt Er's schlafend!" Da sein Bogen auf ein hohes, heiliges Ziel gespannt war, so hatte er keine Zeit, sich auf allerlei Blumenlesen und witzige Einkleidungen zu legen, wobei man statt einfachen Lebensbrodes Marcipan und Makronen gibt,—und doch, wenn er dem abgeschossenen Pfeile nachlief, gewährte ihm sein Heiland unterwegs noch manchen edeln,

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

heiligen Fund, den er seinen Zuhörern ganz unbewußt und nebenher zum Besten gab. Er mag in seinen Vorträgen, wovon die meisten aus einem Brouillon und aus Nachschriften einer Mädchenhand genommen sind, sich oftmals gegen Kamaschendienst der neueren Homiletik verfehlt haben, — aber, während die neuen Prediger im Selbstgesuch oft alles Mögliche zusammenraffen, um, daß ich so sage, den Heiland auf einem andalusischen Paraderoß nach Zion hineingallopiren zu lassen, — hat Hofacker die Einfalt vor ihnen voraus, läßt seinen Erlöser nicht auf einem Pferde der Reitbahn, noch auf einem Triumphwagen, sondern auf dem Füllen der lastbaren Eselin, demüthig und arm, einziehen; — dafür aber gibt ihm der Geist seines HErrn doch Palmen genug, die er mit Hosianna Ihm unterbreitet, und wohl auch einzelne Purpurgewänder, sie Ihm auf Seinen Weg zu legen, — doch also, daß Jesus allein groß seyn muß, und der Prediger Sein armer Knecht, der Ihm mit kindlichem Lallen huldigt und Ihm die Schuhriemen nicht zu lösen wagt. — Wo haben unsre neueren, oft so hochbegabten und in allen Sätteln der Redekunst und Phantasie gewiegten Prediger eine offene Thür zu den Herzen erlangt, wie dieser im 31. Lebensjahre, nach unsäglichen Leiden zur Ruhe Gottes eingegangene Mann? — Es ist kein Einziger, nein, nicht Einer da. Denn an Ihm, der viele Jahre hindurch täglich starb, ist auch das Leben Jesu, zum Segen für viele Tausende, offenbar worden, damit die überschwängliche Kraft sey Gottes, und nicht von uns. — „Sterben wir mit, so werden wir auch mit leben. Dulden wir mit, so werden wir auch mit herrschen." — Dieß ist der gottkönigliche Siegeldruck auf Hofackers, kaum nothdürftig für die Christenheit erhaltenes Predigtbuch. Der HErr selbst hat den Verfasser in die Censur, seine Arbeit sodann gleichsam in Verlag genommen, uud Sich die arme Dedication seines Knechtes wohlgefallen lassen. — Es ruht ebendarum auch ein Segen auf ihm, wie auf keiner anderen Sammlung von evangelischen Zeugnissen der neueren, ja sogar kaum der älteren Zeit, und dieser Segen wird auch in künftigen Zeiten nicht von ihm weichen, so lange es eine Kirche gibt, die heilsbegierige und glaubige Seelen in ihrem Schooße hegt. Eine Sprache, wie Hofacker eine führte, ist dem Modewechsel nicht unterthan und nach den gangbaren Regeln der Wissenschaft nicht zu bemessen; sie behält ihre Beglaubigung für alle Zeiten und Geschlechter, als eine Zeugenstimme, die aus der unsichtbaren Welt, aus einer höheren Ordnung der Dinge herab ertönt, und eben so wahr bleibt, wie einerseits das

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

alte „Mene, Mene Teckel," andrerseits das Vollendungswort Christi: „es ist vollbracht!" — Die Quelle dieses Zeugnisses fließt aus den drei Bergen Sinai, Tabor und Golgatha, und so wenig die Offenbarungen, welche von dorther in die Sünderwelt ausgegangen sind, ja, so wenig die Bedürfnisse unseres sündigen Herzens veralten können, so wenig kann die reichsunmittelbare Heroldstimme dieses Mannes verklingen, der aus dem Tod in's Leben gedrungen ist, und der als ein mit Christo Auferstandener noch stets zu den Reihen der Lebendigen redet, obwohl er gestorben ist. —

Man wird ohne Uebertreibung seine Predigtart eine ganz neue nennen dürfen, wie überhaupt jeder kräftige, vom Geiste Gottes wahrhaft erneuerte Mensch einen oder mehrfache Züge von Originalität an sich trägt. In der Methode des erwecklichen Predigens wird er fast einzig dastehen, und Keiner, der nicht von dem HErrn selbst die gleiche oder eine ähnliche Bahn der innern Bereitung geführt worden ist, darf ihm hierin nachahmen; er vermag's auch nicht. — Hofacker hat keinen Prediger nachgeahmt, obwohl er an den Predigten von Georg Conrad Rieger großes Wohlgefallen fand. Er schuf aus seinem Herzensbedürfniß heraus eine Menge neuer Gedanken, Formen und Kraftworte; er verstand es, wie nur Wenige, zu erschüttern, zu beugen, zu erweichen, zu zerschmelzen, — aber auch zu trösten, zu ermuthigen, zu beruhigen, zu stärken; nur Eins verstand er nicht: eitel zu rühren und leere Knalleffekte hervorzubringen. — Es stand ihm Schlagwort auf Schlagwort zu Gebot, so daß man sich nicht so geschwind erholen konnte, wenn man einmal von einem derselben getroffen war; ein Donner schlug den andern, ein Blitz zuckte dem andern nach, bis das hochmüthige, trotzige, unglaubig-rechthaberische Sünderherz von allen Seiten bestürmt und hingeschmettert war, — wofern es sich nicht, was leider auch geschah, hinter das Bollwerk eines ledernen, oder baumwollenen, oder eisernen Nichtwollens, zu seinem eigenen Todesgericht, verschanzte. — Dann aber, wenn das empfängliche Herz gebrochen, zum Gefühle seines Elendes gebracht war, kam nach dem Gewitter ein sanftes Säuseln der Liebe und Erbarmung, und es wehete kühl und beseelend von Golgatha her, von Ihm, der den Bußfertigen verheißen hat: „Es soll ein Odem vor meinem Angesicht wehen."

Es war ihm gegeben, das Große, Erhabene und Tiefe, wie das Niedrige, Kleine und Zarte, und, wenn er sich mit Gegen-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

ständen der Natur befaßte, auch das Schöne mit der edelsten Einfalt auszudrücken.

Sein Predigtbuch, außer welchem er kein Werk hinterlassen (Unum, sed leonem!), würde, wenn er länger gelebt hätte, in formeller Hinsicht noch gediegener ausgefallen seyn; denn es enthält nun frühere und spätere Produkte zugleich, während er den Plan gehabt hatte, in der Regel nur solche Predigten in die Sammlung aufzunehmen, die er von nun an halten würde, weil er, wie in der Vorrede bemerkt, in der Erkenntniß Jesu Christi stets voran zu schreiten hoffte. Als er aber seinen nahen Heimgang voraussah, gab er zur Herbeiziehung auch früherer Vorträge seine Zustimmung, so doch, daß dieselben mit möglicher Sorgfalt ausgewählt würden, wobei freilich die Herausgeber nicht so frei handeln konnten, wie es ihm selbst, dem Verfasser, erlaubt war. Im Wesentlichen hat übrigens die Sammlung dadurch nichts verloren; denn der über allen Formen stehende Geist waltet doch unverkümmert darin, und das charakteristische Gepräge ist nicht verwischt. Die in Stuttgart von ihm gehaltenen Predigten behalten immerfort ihren Werth und eine eigenthümliche Bedeutung, einmal wegen seiner seltenen Stellung und Wirksamkeit in der Hauptstadt des Landes, sodann, weil sie seine Erstlinge, und vor der großen, vielartigen Gemeinde daselbst mit einem ganz besonderen Feuer des Geistes gehalten sind. Die theilnehmende Liebe jener Gemeinde begeisterte ihn, wie er sie, und die tiefe Wechselwirkung zwischen dem Lehrer und den Hörern ist gerade dort auf eine seltene, wahrhaft herrliche Weise hervorgetreten. Ich habe mich, als freundlich berufener Mitarbeiter an dem Predigtbuche meines unvergeßlichen Freundes, überzeugt, daß Alles gethan worden ist, um die Vorträge desselben genau in ihrer ursprünglichen Gestalt wieder zu geben, und erinnere mich hiebei namentlich bei der 23., 30., 41., 45., 49., 51., 52. und 63. Predigt, welche von mir nach dem Concept, wie nach den so treulich und liebevoll gefertigten Nachschriften der Jungfrau Caroline Wiedersheim von Stuttgart bearbeitet wurden, daß sich aus dieser doppelten Quelle das ächte Material dieser lebendigen Ausströmungen sehr wohl und mit voller Sicherheit zusammenbringen ließ.

Es ist wirklich erstaunenswerth zu bemerken, welch einen Segen der HErr auf diese einst so schüchtern und ängstlich begonnene Predigtsammlung unseres Vollendeten nicht nur seit 30 Jahren gelegt hat, sondern auch noch immer in steigendem Grade legt. Schon längst mußte das Buch stereotypirt und jede der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bisherigen Auflagen in 4—7000 Exemplaren besorgt werden, weil sich die Nachfrage darnach stets vermehrte. Es mögen bis jetzt über 120,000 Exemplare verkauft worden seyn. Dieß veranlaßte den ältesten Bruder, den Präsidenten des Königl. Kassationsgerichtshofs in Stuttgart, Dr. Carl v. Hofacker, meinen theuern, verehrten Freund, mir die schriftlichen Arbeiten des lieben Entschlafenen wiederholt zur genaueren Durchsicht anzuvertrauen, und es fanden sich darin noch so manche werthvolle, wenn auch zum Theil einfachere Predigten, daß wir's für eine Liebespflicht erachteten, dieselben der bisherigen Sammlung einzuverleiben, damit das Evangelium des HErrn aus dem Mund eines solchen bewährten Zeugen möglichst vollständig besprochen erscheinen möge. Dieses ist denn auch in der neuen, so eben erscheinenden, vielfach bereicherten Auflage mit aller Genauigkeit und ohne Preiserhöhung geschehen, so daß man in derselben die Zeugnisse Ludwig Hofackers mit möglichster Vollständigkeit beisammen hat. Gingen bisher von dem gesegneten Buche jährlich 4—5000 Exemplare in alle Länder aus, so läßt sich nach diesen Vorgängen erwarten, daß die neue, mit einem sehr gut gelungenen, ganz ähnlichen Bildniß L. Hofackers geschmückte Ausgabe sich noch mehrerer Käufer erfreuen werde. Jenes Bild übertrifft an Aehnlichkeit alle übrigen bisher erschienenen und stammt durch Photographie von einem in meinem Besitze befindlichen Porträt, welches ich für das gelungenste halte, ist auch im Stahlstich meisterhaft und mit täuschender Aehnlichkeit wiedergegeben, weßhalb ich es für das einzig verläßliche Gesichtsbild des Vollendeten aus heller Erinnerung erklären kann, — obwohl der Geist sich nicht malen läßt.

Von vielen Beispielen, was L. Hofacker unzähligen Seelen ist, stehe hier ein einziges. Im September 1834 kam ich mit einer trauten Reisegenossenschaft in das Berner Oberland und von Meyringen aus in das am Fuße des Sustenpasses zwischen himmelhohen Fluhen sich still ausbreitende Gadmenthal. Dort erfrischte uns die Gastlichkeit eines Pfarrers mit bescheidener Kost und freundlichen Mienen. An der Wand seines Zimmers hing das Bild Lafayette's, dieses „Ceremonienmeisters der republikanischen Freiheit," in großem Format, und wollte uns, den Anhängern einer constitutionellen Monarchie, nicht sonderlich behagen. Der freundliche Pfarrherr bemerkte das, weßhalb er mich nach dem Essen in sein Studierzimmer führte und mir bemerkte: „Sie scheinen kein besonderer Anhänger von Lafayette zu seyn, — ich aber bin geborener Republikaner, und schätze daher auch die Helden

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

einer Republik. Doch will ich Ihnen nun einen Mann zeigen, der mir hoch über dem alten Lafayette steht, einen Christuszeugen, an dessen herrlichem Buche ich mich täglich erbaue!" — Damit schloß er sein Pult auf, und holte das Predigtbuch von Hofacker hervor. „Sehen Sie, das ist meine liebste geistliche Speise!" — Ich nannte ihm meinen Namen nicht, bemerkte jedoch, daß ich den Verfasser von Jugend auf gekannt und herzlich geliebt habe, was sofort unseren Gesprächen eine gar brüderliche Wendung gab, so daß, als wir bald hernach die weit hinauf gewundenen Steigen des gewaltigen Passes überstiegen, das weiße Tuch des lieben Pfarrers uns noch einige Mal aus dem Thal nachwinkte, bis sich unser Reiseschritt in den höheren luftigen Regionen der Alpen verlor.

Die Stadt Stuttgart und das Ländchen Altwürtemberg hat es von Alters her durch die Gnade Gottes auf sich gehabt, ächtevangelische Prediger zu zeugen und zu nähren. Welch eine Wolke von Zeugen steht über diesem Lande, über dieser Stadt! Die drei gewaltgsten Prediger will ich hier nennen, ohne anderen Namen wissentlich zu nahe zu treten, — nach geistlichem Maßstabe, wie die drei Helden Davids, Jasabeam, Eleasar und Samma. (2. Sam. 23, 8—17.) Das sind, nach meiner unmaßgeblichen Schätzung, Dr. Johann Reinhard Hedinger, Georg Conrad Rieger, und Ludwig Hofacker. Alle Uebrigen, so viel ehrwürdige und gesegnete Namen unter ihnen sind, langen nicht an diese Drei, an dieses herrliche Kleeblatt, — Hofacker aber war der Gewaltigste, selbst unter diesen Dreien, obwohl er der Jüngste von ihnen war, und nur wenige Jahre erfüllet hat. Dieses Urtheil gehört in kein Lehrbuch der Aesthetik, noch sonst einer weltlichen Wissenschaft; es bezieht sich auf den Geist und dessen innere Wirkungen, auf den Geist Dessen, der die Todten lebendig macht. Ebendarum aber konnte Hofackers Wirksamkeit hienieden nur eine kurze seyn; seine feurige Fackel verzehrte sich zu schnell, und der aus schwerer Buße neugeborene, mit Inbrunst nach ewiger Erlösung dürstende Geist rieb in unverhältnißmäßiger Kürze die Kräfte des Leibes auf, — ein Umstand, den ein Jugendgenosse Hofackers, der ihn in seiner vollwüchsigen Frische gesehen, niemals geahnt hätte. Er war ein großer Bußprediger in Christo, ein Erweckungsmann, — und um die Aufgabe zu lösen, hat ihm der HErr ein freudiges Aufthun des Mundes, wie nur Wenigen, eine offene Thür, wie nur Wenigen, eine Macht über die Herzen, wie nur Wenigen verliehen. Man muß sein Leben und seine ganz eigenthümliche Führung kennen, um seine Predigten, auch in ihrer

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

meist unvollkommenen Form, ganz als das zu verstehen und zu würdigen, was sie seinen Zuhörern gewesen sind, und ich glaube nicht zu übertreiben, wenn ich sage, daß diese Letzteren, in Vergleichung mit den Lesern des Predigtbuchs, einen zehnfachen Segen vorausgehabt haben. Er selbst ahnte manchmal etwas von dieser Macht, die ihm der HErr verliehen, — wie er einmal in einer heiteren Stunde zu mir sagte: „Hier in Stuttgart sind sie schon ziemlich überfüttert und satt, — aber den Bierhelden in N. N. (einer bekannten ehemaligen Reichsstadt) möchte ich auch einmal ein Wort predigen dürfen!" — Doch sein himmlischer Führer ließ immerzu den Druck auf seiner Leibesnatur, und vergönnte ihm keinen irdischen Triumph, — damit Seine Kraft an diesem seltenen Jünger in der Schwachheit vollendet würde. —

Ich kann seiner niemals vergessen, sondern lebe mit ihm sowohl im Herzen als im Amte von einem Jahre zum andern fort. Jeder christliche Lehrer hat seine geistlichen Vorbilder und Lieblinge, an welche er sich zu halten, und die er seinen Zuhörern und Schülern bei'm Unterricht im göttlichen Worte mit besonderer Liebe zu nennen pflegt. So habe auch ich meine Hauptleute, deren Zeugniß ich in meinen Lehrkreisen aus innerer Freiheit und Nöthigung fortpflanze; sie heißen: Luther, Zinzendorf, J. A. Bengel, Fr. Chr. Steinhofer, C. A. Dann, Ludwig Hofacker und Gottfried Menken, — letzterer allein nicht in der Versöhnungslehre, worin er offenbar befangen, einseitig und ungesund ist, wohl aber wegen seiner anderweitigen keuschen, wahrhaft gediegenen Schriftauslegung, die allen schönthuerischen Redepomp verschmäht, und dennoch da, wo sie gesund ist, in edelmögender Kraft und Klarheit einhergeht. — Unter diesen trefflichen Zeugen steht mir Hofacker, als Prediger, in der ersten Linie. Er wäre, so grundmäßig lutherisch er war, und ich wünsche das auch zu seyn, — doch niemals ein Alt-Lutheraner, kein buchstäbelnder Symboliker geworden, hätte nie das herrliche Universalwerk Luthers, wornach einzig die lauterlich und glaubig ausgelegte Schrift gelten soll, in eine absolut confessionelle Schranke gebannt, noch viel weniger auf Buchstaben geschworen. Denn über das Alles trug ihn sein freier, blos von dem Wort und Geiste des Neuen Testaments gebundener Flügel noch hinweg, nnd er hätte, als ein Gebundener und Gefreiter Jesu Christi, diejenigen, die aus Luthers Reformation nun eine engherzige Sekte zu machen begehren, wohl in's Angesicht gefragt: warum, wenn ihr Princip das gültige sey, der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Heiland den Aposteln hellenistisch, und nicht verbotenus, gerade so wie Er, aramäisch, sein Evangelium zu schreiben befohlen habe, — und warum manche alttestamentliche Stelle von den Aposteln nicht nach buchstäblichem Urtext, sondern nach den siebzig Dollmetschern, und auch da nicht überall pedantisch genau citirt worden sei? — Um solche Kleinigkeiten konnte es ihm, der in Jesu Wunden das Heil gefunden, auch allerdings nicht zu thun sein, obwohl er wußte und glaubte, daß die Apostel in Worten gesprochen und geschrieben haben, welche der heilige Geist lehrt, auch gewiß anerkannte, daß die Schrift nicht gebrochen werden kann. Aber das Heil Gottes in Christo Jesu stand ihm in seiner innerlich gediegenen Majestät viel zu fest, als daß er sich um Buchstaben und Formeln gestritten, und die Würdigung eines aus Gott geborenen Menschen, oder im Geiste Christi empfangenen Werkes von solchen engbrüstigen Clauseln abhängig gemacht hätte. Er wußte es, als Gläubiger: „Wo des HErrn Geist ist, da ist Freiheit! —

Ja, die rechte göttliche Freiheit, — nicht jene der hochfahrenden Gottesverächter, die auf dem Panier ihrer angemaßten Souveränität das Lästerwort führen: „Hilf dir selber, so wird dir der Himmel helfen!" Wie hätte es einem auf dem Lebensgrunde der Theokratie stehenden Geiste von Hofacker's Art auch nur entfernt beigehen können, mit jenem Geiste der Empörung, der sich mit juridischen Formeln schminkt, irgendwie gemeinsame Sache zu machen? Er kannte jenen Ungeist, jenen Geist des Antichrist's, des großen „Gesetzlosen" (ανομος), des welterobernden Revolutionärs, der seither die Nationen durchfressen und ihnen den Dulderssinn Jesu Christi, den keuschen Gehorsam gegen göttliche und menschliche Ordnung größerntheils zu einer losen Speise, ja zu einem Hohne gemacht hat, und nicht ruhen wird, bis die jetzigen Verfassungen zu Trümmern gehen. Zwar hatte sich jener Geist damals noch nicht zu solchen furchtbaren Ausgeburten entwickelt, wie in den letzten Jahrzehnten; doch wußte man schon früher von ihm, und der klar vorausblickende Geist des Vollendeten ahnete tief, daß es bei jenen auf empörerischen Gelüsten ruhenden Anfängen des Widerchristenthums nicht sein Bewenden haben, daß dieser Krebsschade vielmehr späterhin noch ungleich gewaltiger um sich greifen würde. Er hatte schon zu seiner Zeit genug Erscheinungen gesehen, deren Wetterleuchten ihm die künftigen Gottesgerichte, den allmähligen Vertilgungskampf zwischen christuslosen Obrigkeiten und verrotteten Völkern voraus empfinden ließ. Von oben herab so vielfach nur herzlose, auf angestammte Privilegien trotzig po-

chende, schwelgerische Vornehmheit, die sich ihren Verpflichtungen möglichst entzieht, und von unten empor meistens nur geheuchelte, von scheelem Neide nur mühsam aufrechthaltene Treue, die mit erlogenen Tiraden schön thut, während sie Gift und Dolch im Busen trägt: — dieses schauerliche Bild schwebte schon vor Hofacker's Blicken, und erfüllte ihn mit schwerer Vorahnung jener Dinge, die seither in gesteigertem Maße gekommen sind, aber noch viel schrecklicher nachkommen werden. Er stand diesfalls auf dem neutestamentlichen Worte der Weissagung, in welchem diese Dinge, die da kommen sollen, klar vorhergeschildert sind, und wenn er mit seinen Brüdern hievon redete, was nicht selten geschah, hatte er keinen höheren Wunsch, als den, vorher in die ewige Heimath hinüberfliehen zu dürfen. Es schauerte ihn im Geiste vor den künftigen Freiheitshelden, die als offenbare Christusfeinde das goldene Zeitalter mit Blut aufrichten werden, vor jenen Aasgeiern der Revolution, die über dem Leichnam einer erstorbenen Christenheit sich zum Fraße versammeln werden, bis der Allmächtige sie darniederschlägt und ihr Fleisch den Vögeln unter dem Himmel zur Speise gibt. — „O, wie froh will ich einst drüben sein," — sagte er, — „wenn ich volle sechs Fuß tief unter der Erde liege, und wenn sie nichts mehr über mich vermögen, als über meinem Sarge herumzustampfen!" — Also sprach er, der von Natur vor Tausenden zu einem Führer geboren war, der aber, nachdem er das große Wort Christi: „so euch der Sohn frei macht, nur dann seid ihr wahrhaftig frei," von Herzen erkannt hatte, sich in politischen Dingen auf den großen Reichsgrundsatz seines durch Leiden zur Herrlichkeit erhöheten Königs und Heilandes zurückzog: „Hier ist Geduld und Glaube der Heiligen." — Wäre er ein Demokrat oder ein Demagoge gewesen, so wäre er kein Herold Jesu geworden, sondern mit den Kindern des Zorns dahingefahren.

Durch den Dienst Hofacker's am Evangelium sind sehr viele Seelen zu Gott geführt worden, und unter diesen nicht seine lautesten Bewunderer, sondern vielmehr die stillsten. Es gab mancherlei Weiber und Jungfrauen, die, schwärmerisch für ihn entzückt, keinen andern Prediger mehr hören zu können erklärten. Sie waren ganz dahingerissen, und bekehrten sich blos zu ihm. Nach seinem Tod aber hat man bei den Wenigsten mehr einen Fortgang auf dem Pfade des ewigen Heils gesehen. Dafür aber leben noch Manche, die als gediegene Zöglinge seines Zeugenworts dahergehen, und zwar in einer Weise, die den Wunsch erregt, daß alle Chri-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sten in diesem Geiste durch dieses Leben wandeln möchten. Bei diesen Seelen stößt man auf kein Schaumwesen von Sectirerei, sondern auf den Felsengrund Christi, auf Einfalt, Demuth und Liebe, — und auch die übrigen Fähigkeiten und Talente sind bei ihnen unter diese herrliche Oberhoheit gestellt. Hofackers Zöglinge, die diesen Namen wirklich verdienen, sind evangelisch kirchlich gesinnte Leute, und freuen sich, dieser von dem HErrn so sichtbar gegründeten, reich ausgestatteten und einfältig auf's lautere Schriftwort schauenden Kirche anzugehören. Nicht, als ob sie einer stets zu vertiefenden Erkenntniß der heiligen Schrift entgegen wären; nur wollen sie diese Vertiefung, soweit ich von ihnen weiß, weder durch den schwindsüchtigen Rationalismus, noch durch sectirerische Illumination und Uebergeistlichkeit, sondern durch ruhiges Fortschreiten auf dem einfachen Wege des Heils, und durch praktisch getreue Benützung des bereits Gegebenen vollzogen wissen. Denn sie haben es auch von Hofacker gelernt, daß die rechte Erkenntniß des göttlichen Wortes mit der Treue gegen den HErrn, mit dem Niedrigwerden, mit dem Leidenssinn und einer diesen Grundzügen entsprechenden Herzenserfahrung Hand in Hand geht. Darum begehren sie keine Fündlein der falschberühmten Kunst, sondern bauen auf dem alten für ewig gelegten Grunde und auf den lauteren Zeugnissen der in Gott ruhenden Väter und Lehrer fort. Kein Sectenmann wird, wenn er die lichte Einfalt des sel. Hofackers mit redlichem Ernste betrachtet, in seiner Einseitigkeit oder auf seiner vermeintlichen Höhe bleiben. Herunter muß er in den Staub, — ein Sünder muß er zuerst werden, und zwar, wie Hofacker so oft sagte, kein gemalter, sondern ein reeller, dann wird er an Christi Person, Kreuz und Hohenpriesterthum sein Lebenlang zu lernen haben, und die Lust zu eigenwilligen Speculationen und eigenen Heiligkeiten wird ihm vergehen. Ich habe wohl keinen Menschen, und namentlich keinen Prediger persönlich kennen geternt, der das Evangelium so streng von dem Gesetze, insofern ein Sünder dadurch etwas verdienen will, geschieden hätte. So heilig und hehr ihm das feurige Sittengesetz des lebendigen Gottes und sein unverbrüchliches Majestätsgesetz vor der Seele stand, so heilig achtete er anderseits das unendliche Mittlersverdienst Jesu Christi, und wies die Seelen, wenn sie vor dem Richterstuhle des Gesetzes absolut (wie es sein muß) bankbrüchig geworden waren, auch absolut auf die freie Gnade Gottes in Christo hin. Es stand ihm fest in der Seele da, daß der Weltversöhner uns nicht erlöst hat und die einzelne Seele nicht be-

gnadigt, obgleich sie elend, sündig, verdienstlos und verloren ist, sondern weil sie es ist, und daß uns Gott somit im Evangelium eigentlich das umgekehrte Gesetz verkündigt. Denn dieses spricht von Sinai: wenn du heilig bist, will ich dich annehmen; das Evangelium aber redet von Golgatha: weil du verloren bist, will ich dich begnadigen, und wenn du das im Glauben annimmst, gebe ich dir das Privilegium, heilig und selig zu werden. — Diese goldene Hauptwahrheit, die von so Vielen, welche Christum predigen, mit Heu und Stoppeln ihrer Eigenheit vermengt und dadurch unkräftig gemacht wird, hat der sel. Hofacker durch die Gnade seines Gottes tief und lebendig fassen gelernt, und darum hat er so Viele zu Jesu Christo geführt, darum ist seine Lehrweise so frei von Nebenmeinungen, darum beglaubigt ihn der Geist Gottes noch immerfort an den Herzen, selbst am Gewissen Derjenigen, die seinen Ton oft zu hart, zu unmittelbar finden. So ging es einst vielen seiner Zuhörer in Stuttgart, die mit zorniger Miene die Kirche verließen und zu den Ihrigen sagten: „Den da höre ich nimmer zum zweiten Mal!" — Das andre Mal aber waren sie doch wieder da, denn sie mußten ihn hören, der sie auf den großen Tag der Ewigkeit bereiten sollte in jenem angenehmen Jahre des HErrn. Viele, Viele haben noch auf ihrem Todtenbette von seiner Mitgabe gezehrt, und Andere zehren noch heute davon. Wenn aber gewissen feingebildeten Leuten seine Predigtart zu schroff, zu rücksichtslos erscheint, so mögen sie erwägen, daß dieser Mann nach dem Worte gethan hat: „Rufe laut und schone nicht! Erhebe deine Stimme gleich einer Posaune!" — Und wenn tausend Donner des himmlischen Thrones von Jesu Tod und Ostersieg redeten, — könnten sie dann zu laut reden von Ihm, der der Seligmacher aller Verlorenen und der überall gegenwärtige Allherrscher zur Rechten des ewigen Vaters ist? —

* * *

Wie christliche Prediger im Auslande von Hofackers Zeugnissen urtheilen, darüber wäre eine Menge von Belegen hier beizubringen; ich begnüge mich, einen einzigen Nachruf eines ausgezeichneten Geistlichen (A. B.) in einer der ersten Städte Deutschlands, der den Lesern dieser Blätter theilweise schon vom Jahre 1829 her bekannt sein wird, hierher zu setzen. Er lautet also:

„Wir leben in einer Zeit, die wieder nach allen Richtungen hin von Stimmen durchhallt wird, in denen man den allmächtigen HErrn der Kirche weckend, strafend, heiligend, neubelebend

reden hört mit seiner Gemeinde. Ja, sie kommt wieder mit dem alten Glauben, die alte Tapferkeit, welche vormals die Diener des Evangeliums beseelt und zu Helden Gottes, gefürchtet von der Welt, gehaßt von den Gottlosen, geliebt von den Gläubigen, gesegnet für Viele, achtungswürdig für Alle gemacht hat. Ich will hier nichts sagen von den treuen Zeugen, die noch unter uns wandeln, und ihren Kampf noch männlich kämpfen wider den Fürsten der Welt. Aber, o Hofacker, du Mann der starken Hand, Sohn des Schwertes, sei mir noch in den Wohnungen des Segens und Friedens, sei mir gesegnet und gegrüßt! Schön bist Du deinen kurzen Weg dahingegangen unter den Menschen, du jugendlicher Held, als ein Würgengel der Erstgeburt des menschlichen Herzens, der Sünde! Einen köstlichen Schatz der Kraft, der Freudigkeit, des siegreichen Muthes, so aus dem Glauben kommt, hast Du im zerbrechlichen, irdenen Gefäße getragen. Vor deinen Worte bücken sich die stolzen Herzen, wie die Wipfel der Tanne unter dem Brausen des Sturmwindes, zersplittert der Trotz des Sünders, wie die Eiche, getroffen vom wetterleuchtenden Strahl. Wie der rechte Ton, wenn er gesungen wird, jedes Glas zerbricht, so klingt aus deinen Predigten der Ton, der Felsenherzen zu sprengen im Stande ist!" —

Seine Erscheinung war ein sehr ernstes Zeichen unserer Zeit. Solche Heroldsstimmen läßt der HErr nicht vergeblich, — er läßt sie sehr oft vor großen Umwälzungen ergehen. Das Volk von Würtemberg hat durch diesen Zeugen die stärkste, eindringlichste Stimme von der ewigen Wahrheit und Macht des Evangeliums Christi vernommen. Kann dieser Ton des Glaubens und der Liebe kein Gehör mehr finden: welche Donner sollen dann die Schlafenden erwecken? Es ist bereits ein Gericht, daß nach solchen heiligen Zeugnissen von Jesu Christo nunmehr in Würtemberg theilweise ein solch entsetzlicher Abfall von der Schrift geschehen, und vorkommen konnte, was in neuester Zeit an Irrlehren und Lästerungen des Heiligen vorgekommen ist. Mag man aber die Zeugenstimme Hofacker's im Ganzen auch überhören, und mit der modischen Fortschreiterei längst über ihn und die selige Wahrheit, die ihn begeisterte, hinausgerückt zu sein wähnen: so wird doch sein Zeugniß bei Denjenigen anklingen, die zum ewigen Leben verordnet sind, und die Uebrigen sollen, — sie mögen's nun thun oder lassen, annehmen oder verachten, — jedenfalls zu einem Zeugniß über sie wissen, daß ein Prophet des HErrn unter ihnen gewesen sei. —

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der milde und doch so gewaltige Geist, der aus Hofacker's Seele so wunderbar erstlich zu seinem Vaterlande Würtemberg, und seit 25 Jahren in den weitesten Kreisen Deutschlands geredet hat, auch immerfort noch redet, ist ein dem einbrechenden Antichristenthum des deutschen Volks schnurstracks und drohend entgegenstehender Geist, eine das Grundverderben unsrer Zeit furchtbar und doch heilvoll beleuchtende Fackel. Wahrlich, nicht umsonst haben seine Zeugnisse von den höchsten Schichten unsres geselligen Vereins bis zu den tiefsten Hütten der Armuth hinab ihre Kraft versendet, — denn Hofacker, obwohl nur ein schlichter Vikar und hernach ein Landpfarrer, war einst, wie er selber bezeugte, weiland der vielbesprochenste Mann unsres Landes, ein Mann, der nicht politisch, noch ästhetisch, noch wissenschaftlich, noch publicistisch zu beurtheilen ist, — sondern theokratisch, als ein junger Prediger, wie weiland Jeremia gewesen, — ja, als ein evangelischer Elias unsrer lauen, nervenschwachen, abtrünnigen, und, bei all ihrer Armuth und Gemeinheit, doch so vornehmen, hochmüthigen Zeit. Diesen Mann hat Jesus Christus unserm Zeitgeschlechte gesandt, mit der göttlichen Thorheit, damit Er die Weisen zu Schanden mache, — in Schwachheit, damit Er zu Schanden mache, was vornehm thut, — als einen Verachteten, in sich selbst von dem Kreuze Jesu Vernichteten, damit Er auch durch diesen in Niedrigkeit Gefürsteten zu Schanden mache, was Etwas ist. Ludwig Hofacker gehörte zu Denjenigen, von welchen der Apostel 1 Cor. 6, 2 sagt, daß sie mit Christo dereinst die Welt richten werden, insonders aber Diejenigen, die seine mächtige Zeugenstimme gehört oder seine geisterfüllten Worte gelesen haben. Ein Geist seiner Art kann nicht in Bibliotheken, wie tausend Andere, vermodern. Er redet, er zeuget fort, obwohl er gestorben ist, und auch an seinen Predigten vom Kreuze Christi wird das Machtwort des Apostels erfüllt: „Den Einen ein Lebensgeruch zum Leben, den Anderen ein Todesgeruch zum Tode!" —

Möge dieser ewige Geist Jesu Christi, der in Ludwig Hofacker so Großes gewirkt, auch alle Leser dieser mangelhaften Skizze so zubereiten, kräftigen und gründen, daß in ihnen dereinst dieselbige gewisse Hoffnung des ewigen Lebens sei, womit dieser treue, gediegene Gottesmensch seiner Vollendung entgegenging!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf